

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (7 Eblr.) vierteljährlich, 3 Eblr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 35.

Berlin, Montag den 21. März

1836.

Frankreich.

Der Pariser Schachklub.

Von Méry.

Trotz meines Abscheus vor Angeberei kann ich doch nicht umhin, die Welt auf einen der furchtbarsten Klubs aufmerksam zu machen, und ich glaube dadurch beiden, ihm und der Welt, einen Dienst zu leisten, denn es ist derselbe ein Brennpunkt, der zahllose Rabien nach allen Seiten hin auswendet; er unterhält Verbindungen mit England, Rußland, Oesterreich, China und Hindostan; die Weltkarte ist sein Gebiet; er ist der Katholizismus in Gestalt der Verschwörung. Man suche diesen Klub nicht etwa in einem versteckten Winkel von Paris; ungestraft öffnet er seine geheimnißvollen Säle im geräuschvollen Mittelpunkte der Hauptstadt; das Haus, welches er inne hat, ragt an Glanz unter allen anderen hervor; mit hundert Fenstern schaut es auf den Boulevard Montmartre; es hat prächtige Ballone, die den Klubbisten als Tribünen dienen; es hat hängende Gärten wie die Stadt der Semiramis. Tag und Nacht wird dort Sitzung gehalten; Männer mit strenger, tief-sinniger Miene versammeln sich daselbst und vereinigen ihre Geisteskräfte, um Könige zu stürzen; Pairs, Deputirte, Richter, Banquiers, Generale, Fürstinnen und Botschafter sieht man hier in allem Ernst damit beschäftigt, einen Thron zu untergraben, und sie sparen kein Opfer, um dies Ziel zu erreichen. Diese harmlosen Hochverräther sind — Schachspieler.

Es kann nicht leicht ein Klub für seine Bestimmung eine so günstige Lage haben; er befindet sich an dem Punkt, wo alle Hauptstraßen von Paris zusammentreffen; er beherrscht die Panoramas, als sollte er an die Welt Herrschaft des Schachs erinnern. Das schöne Waarenlager, das gegenüber seine Thüren öffnet, trägt die Aufschrift: „Zur weißen Königin.“ Man konnte keinen besseren Platz dazu wählen. Durch eine pompöse Thür gelangt man zu einer prächtigen Treppe, und ist man darauf den ersten Stock hinangestiegen, so wird man in Säle geführt, ruhig, wie der Palast des Schweigens; man hört nichts als von Zeit zu Zeit den Ton der eisernen Figur, die auf dem Mahagoni-Schachbrett das Feld wechselfelt. Man mag Spieler oder Zuschauer seyn, es ist kein Platz für Andere als die Auserwählten; Laien würden hier nur einschlafen. Das Haupt-Quartier der Schach-Matadore hat viermal in einem Jahrhundert seinen Ort gewechselt; unsere Väter sahen es bei Procopé unter der Herrschaft Philidor's und im Kaffeehause der Regentenschaft auf dem Plage des Palais-Royal. Eines Tages kam Robespierre auf den Einfall, sich die Zeit mit Palamedes Spiel zu vertreiben; er ließ sich in den Zwischen-Älten der Sitzungen des Jakobiner-Klubs im Kaffeehause der Regentenschaft nieder; sein Haß gegen das Königthum mußte ihn natürlich dazu treiben. Die Carmagnole trillernd, bot er dem Könige Schach auf Schach. Die Erscheinung dieses fürchterlichen Spielers warf einen finsternen Schatten auf die Tafeln dieses sonst so friedlichen Kaffeehauses. Niemand wagte es, sich mit Robespierre in eine Partie einzulassen, aus Furcht, sie ihm abzugewinnen. Es war dabei einige Gefahr für den Kopf. Unerwartet verließ Einer nach dem Anderen das Kaffeehaus der Regentenschaft. Die Schachfreunde trugen ihre hölzernen Penaten nach dem Militär-Kaffeehause in der Straße St. Honoré, demselben, wo Lafayette nach seiner Rückkehr von Amerika seinen Triumph davontrug. Erst nach dem 9ten Thermidor eroberte das Kaffeehaus der Regentenschaft, von Robespierre ausgeliefert, wieder seine Rechte auf den Thron des Schachs. Noch heute ist es das geschlossene Feld, auf welchem viele Kämpfe ausgefochten werden; aber die hohen Celebritäten des edlen Spieles haben die Regentenschaft verlassen und den Panorama-Klub gegründet.

Hier werden nunmehr die großen Streiche geführt; von hier läßt man Ausforderungen ergehen; der Panorama-Klub spielt mit dem Klub von Westminster; es ist ein Krieg, der ohne Wissen der Quadrupel-Allianz geführt wird. Die letzte Schlacht zwischen London und Paris dauerte viele Monate; das Paketboot von Calais meldete: „Frankreich stellt den Springer des schwarzen Königs auf das dritte Feld seines Läufers“, und einen Monat darauf überbrachte das Paketboot von Dover die Antwort: „England stellt den Springer der weißen Königin auf das dritte Feld ihres Läufers.“ Es ist unglaublich, wie viel Mittheilungen zwischen den Paketböten erforderlich waren, um das Drama zu seiner Entwicklung zu führen. Endlich gab der Panorama-Klub neulich gar auf telegraphischem Wege dem Lord Palmerston Schach und Matt. Das Bulletin über diese Schlacht soll in dem „Palamedes“, dem Schach-Journal, bekannt gemacht werden, welches die Herren von

Labourdonnais und Méry vom 13. März an in monatlichen Heften herausgeben wollen.

Dieser Plan kommt ohne Zweifel sehr zur rechten Zeit, jetzt, wo Alles in die Journalistik aufgeht, und namentlich in einem Augenblicke, wo das Schachspiel wieder seinen früheren Rang eingenommen hat. Wir erfreuen uns eines langen Friedens, also bedürfen wir eines Scheinkrieges. In einem kriegerischen Lande will man um jeden Preis Sieger seyn. Das Schachspiel verdient wohl diese Wiederbelebung, denn es ist ein Spiel, welches mehr in das Gebiet der Akademie der Wissenschaften als in die Akademie der Spiele gehört; es ist das einzige, bei welchem der menschliche Verstand den Zufall aufhebt. Glück und Unglück sind von dem Schachbrett verbannt.

Wir wollen mit wenigen Worten die Geschichte dieses edlen Spiels durchlaufen. Die Sage schreibt die Entdeckung desselben dem Griechen Palamedes zu. Dieser erlauchte Grieche soll das Schachbrett auf dem Sande des Simeis erfunden haben. Hätte ich die Ehre, ein Gelehrter zu seyn, so würde mir diese Sage wohl gefallen, und ich würde daran festhalten, wollte mich auch ein noch Gelehrterer mit Gewalt aus dem Stamander-Strom reißen und nach der Ganges-Halbinsel versetzen, um mir auf Drama's Knien die Wiege des Schachs zu zeigen. Homer ist mir lieber als Confucius. Palamedes gefällt mir; die Sage ist natürlich und wahrscheinlich; meines Erachtens war nichts Geringeres als ein solches Spiel den Griechen vornehmlich, um ihnen die langweiligste Blokade, die jemals ein Volk unternommen, im Angesichte einer Stadt, die man fortwährend belagerte und nie einnahm, ein wenig erträglicher zu machen. Zehn Jahre der Belagerung gewähren schon Ruhe zur Erfindung eines Spiels. Agamemnon, der König der Könige, und Klytemnestra, demnach die Königin der Königinnen; die Thürme des Skäischen Thores; das hölzerne Ros und all die Narren^{*)}, die da zusammengelaufen waren, um sich für die Ehre eines entehrten Ehemanns zu schlagen; dies Alles könnte man wohl mit einigem Grunde als den Stoff annehmen, der den Griechen Palamedes auf die Erfindung der Figuren des Schachbretts gebracht. Es ist verdriesslich, daß Gelehrte sich gegen den unglücklichen Palamedes verschworen haben; die Gelehrten verderben oft die schönsten Sachen; ich kann es ihnen nicht verzeihen, daß sie manchmal eine schaalte Wahrheit an die Stelle einer reizenden Lüge setzten. Ehre dem Italiäner Carrera, der im Jahre 1617 ein Buch zu Palamedes Gunsten schrieb! Carrera war dabei so hochherzig, zu vergessen, daß er von dem Trojaner Antenor abstamme, der von Palamedes, dem Griechen, ein tödtliches Schach empfangen hatte.

Gelehrte, die von Niemand abstammen, haben Palamedes zu Gunsten des Braminen Siffa entthront, der, wenn er überhaupt gelebt, im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung lebte. Zur Unterstützung dieser Ansicht verweisen jene Gelehrte auf die Abstammung des Wortes Schach aus dem Sanskrit und dem Persischen. Lassen wir einmal diese Etymologie gelten; Schach bedeutet König. Dasselbe Wort findet sich auch mit mehr oder weniger Modification in anderen Sprachen wieder: *Capitator* im Neugriechischen, *scacchia* in den Schriftstellern des Mittelalters, *scacchi* im Italienischen, *schachspel* im Holländischen, *alkadres* im Arabischen und *chess* im Englischen. Herr Pichard, ein sehr geistvoller Mann, obgleich er ein Gelehrter ist, schreibt den Hindus die Erfindung dieses Spieles zu; er hat in der königlichen Bibliothek eine Jüdische Handschrift entdeckt, die der Sage von Palamedes einen harten Stoß zu versetzen scheint. Ich glaube, um den Knoten zu zerhacken, muß man zu der gewöhnlichen Formel seine Zuflucht nehmen und sagen, der Ursprung des Schachspieles verliere sich in das Dunkel der Zeiten. Was mich anbetrifft, so bleibe ich trotzdem meinem Palamedes treu; ich habe nur einen Vers aus der Odyssee zur Begründung meiner Ansicht, aber ein Vers von dem Vater der Sagen ist kostbarer als die Wahrheit, die nicht existirt.

Alle Völker, vom Braminen Siffa bis zu den Klubbisten der Straße Vivienne Nr. 48, haben eine aufrichtige Verehrung für das Schachspiel gezeigt. Jede Nation hat die Namen aufbewahrt, die sich darin ausgezeichnet. Lord Cochrane spielte in allen fünf Welttheilen Schach; er fand überall Gegner, die seiner würdig waren. In Kalkutta begann er eine Partie mit einem Braminen, der ihm seine Macht durch erstaunliche Züge offenbarte, die von den Englischen Klubs in ihre Annalen eingezeichnet wurden. Holland, Deutschland und Belgien haben viele berühmte Namen in diesem Fach aufzuweisen; es sind dort besondere Werke über dies Spiel von Algaer, Kock, Stein, Gustav Selenus, Benoni und Mauvillon erschienen. Spanien rühmt sich seines Lopez

^{*)} Der Läufer im Schachspiel heißt im Französischen *le fou*; man vergleiche die in Nr. 149 und 154 des Magazins vom vorigen Jahre mitgetheilten Artikel über das Schachspiel.